

Nationalismus – Nationalität – Nation: Der Fall Albanien

Unter Berücksichtigung des Kosovo

von Helge Duda



VERLAG ERNST VÖGEL · MÜNCHEN 82

1991

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	9
2. Nationalismus als Gegenstand der geistes- und sozialwissen- schaftlichen Forschung	11
2.1. Nationalismus als historische und ideengeschichtliche Erscheinung	11
2.1.1. Antike und Mittelalter	11
2.1.2. Der Ursprung des modernen Nationalismus: England	12
2.1.3. Die Entstehung des „subjektiven Nationalitätsbegriffs“: Frankreich	13
2.1.4. Die Entstehung des „objektiven Nationalitätsbegriffs“: Deutschland	15
2.1.5. Zur Entwicklung in Italien	18
2.1.6. Würdigung	19
2.2. Marxistische Rezeptionen des Problembereiches Nationalismus	20
2.2.1. Die Stammväter: Marx und Engels	20
2.2.2. Austromarxismus und Nation	23
2.2.3. Stalin, Lenin und Nachfolger	24
2.2.4. Würdigung	26
2.3. Nationalismus als sozialwissenschaftliches Problem	28
2.3.1. Soziologendiskussionen nach dem Ersten Weltkrieg	28
2.3.2. Der sozialpsychologische Ansatz	29
2.3.3. Der kommunikationssoziologische Ansatz	33
2.3.4. Würdigung: Nationalismus in der Dritten Welt	37
2.3.5. Zur Ausbreitung des Nationalismus: Das Peripheriemodell	39
2.4. Zwischenbemerkung	41
3. Der albanische Nationalismus	43
3.1. Einleitung	43
3.2. Der albanische Nationalismus im 19. Jahrhundert	43
3.2.1. Gesellschaftliche und politische Ausgangslage	43
3.2.2. Internationales Umfeld	47
3.2.3. Die „Liga von Prizren“: Erwachen einer Nation	48
3.2.4. Die Nationalbewegung: Aktivisten, Forderungen, Ideenwelt	49
3.3. Entwicklung der Nationalbewegung bis zum Ersten Weltkrieg	55
3.3.1. Die Revolution der „Jungtürken“	56
3.3.2. Die Gründung des ersten albanischen Staates	57
3.3.3. Der Erste Weltkrieg in Albanien	58
3.4. Albanien bis 1945	60
3.4.1. Gesellschaftliche und politische Ausgangslage	60
3.4.2. Das Zogu-Regime	61

3.4.3. Die Kommunisten und der nationale Widerstand	64
3.5. Das sozialistische Albanien nach 1945: Symbiose von Stalinismus und Nationalismus	69
3.5.1. Albanien als Objekt jugoslawischer Balkanpläne	69
3.5.1.1. Internationale Lage	69
3.5.1.2. Die jugoslawische Annexionspolitik	71
3.5.1.3. Sowjetisch-jugoslawische Differenzen	73
3.5.2. Albanien als Satellit Moskaus	75
3.5.2.1. Der Ausschluß Jugoslawiens aus dem Kominform: Rettung der staatlichen Souveränität Albaniens	75
3.5.2.2. Anlehnung an Moskau	77
3.5.2.3. Das albanisch-sowjetische Verhältnis nach dem Tode Stalins	78
3.5.3. Das albanisch-chinesische Bündnis	81
3.5.3.1. Entfremdung von Moskau	81
3.5.3.2. Ausbau der Beziehungen zu China	86
3.5.3.3. Albanisch-chinesische Differenzen	89
3.5.3.4. Ideologisches Zerwürfnis mit China	91
3.5.3.5. Der albanische Sozialismus: Stalinismus, Nationalismus, Atheismus	92
3.6. Neuorientierung I: Öffnung ohne „Wende“	94
3.6.1. Umbau der Staats- und Parteiführung – ideologische Kontinuität	94
3.6.2. Albaniens Außenpolitik I: Ideologischer Rigorismus	97
3.6.3. Albaniens Außenpolitik II: Politischer Pragmatismus	100
3.7. Neuorientierung II: Öffnung und Wende in der Folge der Auflösung des Ost-West-Gegensatzes (Nachtrag)	105
3.8. Das Kosovo-Problem als Belastung der albanisch- jugoslawischen Beziehungen	108
3.8.1. Historische Grundlagen	108
3.8.2. Belgrads Kosovo-Politik	110
3.8.3. Der Kosovo-Konflikt: albanischer versus serbischer Nationalismus	111
3.8.4. Die weitere Entwicklung der Kosovo-Krise bis Sommer 1990 (Nachtrag)	120
4. Zusammenfassung und Ausblick	123
5. Anhang	127
5.1. Schautafel 1: Ursprüngliches Siedlungsgebiet der Albaner	127
5.2. Schautafel 2: Heutiges Siedlungsgebiet der Albaner	128
5.3. Schautafel 3: Übersichtskarte Albanien	129
6. Literaturverzeichnis	131

2. Nationalismus als Gegenstand der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung

2.1. *Nationalismus als historische und ideengeschichtliche Erscheinung*

2.1.1. Antike und Mittelalter

Nationalismus und Nation können als Formen gesellschaftlichen Handelns und Denkens bzw. der Organisation von großen Gruppen keinen Ewigkeitswert für sich in Anspruch nehmen, sondern sind Phänomene der jüngeren Geschichte. Zwar war bereits das Bewußtsein der frühen Völkerschaften und Stämme durch verschiedene Loyalitäten geprägt, die in Verbindung mit unterschiedlichen Sozialstrukturen, Sprachen, religiösen und kulturellen Normen standen. Bezugspunkt dabei war aber in der Regel die nächste Umgebung oder Region. In der Antike konnten lediglich die Juden (denen ihre Religion eine Mission und ein Gefühl des Auserwähltseins vermittelte) und die Griechen (mit der kulturellen Einheitsvorstellung und damit der Abgrenzung von den „Barbaren“) eine Frühform des Nationalismus für sich beanspruchen. Die anderen Völkerschaften lebten in einer Welt, die von Religionen und Schriftsprachen mit übergreifender Gültigkeit geprägt war.¹

Im Mittelalter war das gesamte Gefühls- und Geistesleben der Menschen in höchstem Maße von der Religion als der politisch und kulturell bestimmenden Kraft geprägt. Die Idee des „christlichen Abendlandes“ diente zur Abgrenzung nach außen. Der Universalismus von Religion und lateinischer Hochsprache, die Beschränkung des Wirtschaftslebens auf kleine Gebiete, die Uneinheitlichkeit von Recht, Ständen und Kasten und vielfältige lokale Autonomien verhinderten die Entstehung von nationalem Gedankengut.² Da alle Menschen, unabhängig von ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Status, letzten Endes gleich waren vor dem Angesicht Gottes, gelang der christlichen Gemeinschaft die Integration aller Gesellschaftsgruppen. „Das Taufzeugnis entsprach der Identitätskarte.“³

Erst die Reformationszeit brachte die Verbreitung von Gebetsbüchern und Bibeln in einer gereinigten Volkssprache, um auch den ungebildeten Schichten die Heilslehre nahezubringen. Langfristig führte dies zur Entstehung der modernen Landes- und Literatursprachen und damit zur Verdrängung des universellen Anspruches des Lateinischen.⁴ Gutenbergs Erfindung des Buchdruckes (1456)

¹ Vgl. Kamenka, Eugene; Herde, Peter; Avineri, Shlomo: Nationalismus, in: Fletcher, Irving und Munkler, Herfried (Hrsg.): *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 4, München 1986, S. 589ff.

² Vgl. Kohn, Hans: *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt am Main 1962, S. 21, 78, 84.

³ Gebhard, Jürgen: Nationale Identität und nationale Ideologie, in: *Zeitschrift für Politik (ZfP)*, München, 32. Jg., Heft 3/1985, S. 240.

⁴ Vgl. Kohn, Idee des Nationalismus, a.a.O., S. 138.

und weitreichende Erfindungen und Entdeckungen dieser Zeit erweiterten die gebildeten Schichten und erschütterten zugleich den Gültigkeitsanspruch des mittelalterlichen Universalismus.⁵ In den ökonomisch und zivilisatorisch am weitesten entwickelten Ländern Europas, in England und Frankreich, begann eine neue Elite zu entstehen, die beanspruchte, am politischen Prozeß beteiligt zu werden.⁶

2.1.2. Der Ursprung des modernen Nationalismus: England

Englands geographische Lage, seine Hinwendung zum Atlantik nach dem Hundertjährigen Krieg, die Dezimierung des Adels nach den Rosenkriegen und der Zusammenbruch der Stände führten zum Aufstieg eines neuen Adels aus Großgrundbesitzern und Kaufleuten. In seiner Geschäftsorientierung dem späteren Dritten Stand ähnlich, hatte er ein natürliches Interesse an Rechtssicherheit, unternehmerischer Berechenbarkeit und individueller Freiheit. Die Institution des Parlamentes wurde seit der Magna Carta (1215) langfristig gestärkt, die territoriale Einigung des Landes gelang mit dem Antritt der Tudors 1485, und die Trennung der Kirche von Rom wurde im Jahre 1533 unter Heinrich VIII. vollzogen – damit die Weichen zur Überwindung des universalistischen Gedankens stellend.⁷ Bedeutendste Denker der Neuzeit in England wurden Thomas Hobbes (1588–1679) und John Locke (1632–1704). Hobbes griff über die Grenzen der traditionellen Philosophie hinaus und versuchte sie mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Methoden neuzubegründen. Er entwarf einen der Staatsbildung vorangehenden Naturzustand und thematisierte den Primat des Politischen gegenüber dem Führungsanspruch der Kirche. Locke entwickelte den Gedanken vom Naturzustand des Menschen weiter und wurde mit der Idee der Beschränkung staatlicher Macht durch Gewaltenteilung für das konstitutionelle Denken der Folgezeit bestimmend.⁸ Die Puritanische Revolution unter Cromwell ist für den Übergang zur Neuzeit kennzeichnend, da sie sowohl von einem alttestamentarischen Sendungsbewußtsein geprägt war als auch vom Gedanken der natürlichen Rechte, die jedem Menschen als Abbild Gottes zustehen.⁹ Die Idee der Gleichheit aller Christen wurde hier für die Gemeinschaftsidee entscheidend: Cromwells Revolution proklamierte die Nation unter Gott, organisiert nach den Prinzipien der sich selbst regierenden Christengemeinde.¹⁰ Der Nationalismus war in England in hohem Maße religiös fundiert und geriet

⁵ Vgl. Bendix, Reinhard: Why Nationalism? Relative Backwardness and Intellectual Mobilisation, in: Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart, Jg. 8, Heft 1/1979, S. 7.

⁶ Vgl. Gebhard, Nationale Identität ..., a.a.O., S. 240f.

⁷ Vgl. Kohn, Idee des Nationalismus, a.a.O., S. 151–153.

⁸ Vgl. hierzu als Einführung und Überblick: Maier, Hans: Thomas Hobbes, und Opitz, Peter J.: John Locke, in: Rausch, Heinz V.: Politische Denker Bd. I (S. 125–138) und Bd. II (S. 20–34), 3. Auflage, München 1970.

⁹ Vgl. Kohn, Idee des Nationalismus, a.a.O., S. 154–172.

¹⁰ Vgl. Gebhard, Nationale Identität ..., a.a.O., S. 241.

nicht in Opposition zur oligarchischen Herrschaft des Handelsbürgertums, das sich gegen den absolutistischen Anspruch der Krone durchsetzen konnte.¹¹

2.1.3. Die Entstehung des „subjektiven Nationalitätsbegriffs“: Frankreich

Im Gegensatz zu England konnte sich in Frankreich der monarchische Absolutismus durchsetzen. Die Krone beseitigte die Vielzahl der regionalen feudalen Herrschaftsverhältnisse und unterwarf sich die Kirche. Damit trug sie zur Zentralisation des Landes und tendenziell zur Vereinheitlichung der Rechtsverhältnisse bei, was zugleich den ökonomischen Interessen des entstehenden Bürgertums diente.¹² Die Könige wurden zu Symbolen der „nationalen“ Macht, aber nicht durch die Nation, sondern allein durch Gott legitimiert. Der Wille der Bevölkerung blieb sekundär, das Volk eine den Herrschern unterworfen disponible Masse. Das Volk war nicht Staatsursache.¹³

Die antiabsolutistische Opposition des Bürgertums (und von Teilen des Adels und Klerus) orientierte sich in hohem Maße am Vorbild der Amerikanischen Revolution. Puritanischer Arbeitsantrieb, die Geringschätzung von Herkunft in einem unerschlossenen, nach Arbeitskräften hungernden Lande und das hohe Ansehen, den Fleiß genoß, nivellierte dort die Klassenunterschiede. Lockes Theorie vom Ursprung des Eigentums fand bei den Kolonisten, die meist Grundeigentümer waren, großen Anklang. Bereits frühzeitig sah man es als die Pflicht des Staates an, das Eigentum zu schützen, und es entstand ein „Wir-Gefühl“ der Amerikaner in Abgrenzung zu den „verdorbenen“ Engländern.¹⁴ Der amerikanische Nationalismus manifestierte sich in der Unabhängigkeitserklärung der dreizehn Kolonien vom englischen Mutterland (1776), dessen Kernsätze lauten:

„Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: daß alle Menschen als Gleiche geschaffen werden, daß ihnen von ihrem Schöpfer bestimmte unveräußerliche Rechte verliehen sind und daß zu diesen Rechten das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück gehören; daß zur Sicherung dieser Rechte unter den Menschen Regierungen errichtet werden, die ihre berechtigten Befugnisse aus der Zustimmung der Regierten herleiten; daß jedesmal, wenn sich eine Regierungsform im Hinblick auf diesen ihren Zweck als zerstörerisch zu erweisen beginnt, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und ein neues Regierungssystem zu errichten, indem es die Regierungsfundamente auf

¹¹ Vgl. Bendix, *Why Nationalism?*, a.a.O., S. 8.

¹² Vgl. Kohn, *Von Machiavelli zu Nehru. Zur Problemgeschichte des Nationalismus*, Freiburg im Breisgau 1964, S. 20.

¹³ Vgl. Lemberg, Eugen: *Nationalismus Bd. II, Soziologie und politische Pädagogik*, Reinbek bei Hamburg 1964, S. 66f.

¹⁴ Vgl. Morgan, Edmund S.: *Die amerikanische Revolution*, in: Mann, Golo und Nitschke, August: *Propyläen Weltgeschichte*, Bd. 7, Frankfurt am Main/Berlin 1986 (1960–1964), S. 520–524.

den Prinzipien aufbaut und die Regierungsbefugnisse in den Formen organisiert, die ihm als die zur Verwirklichung seiner Sicherheit und seines Glückes bestgeeigneten erscheinen.¹⁵

Umgekehrt hatten sich die amerikanischen Unabhängigkeitskämpfer von französischen Philosophen beeinflussen lassen. Der Schriftsteller Voltaire (1694–1778) thematisierte die „Vaterlandsliebe“ in revolutionär neuartiger Weise, da er sie nur dann für gerechtfertigt erklärte, wenn der Bürger bestimmend am Gemeinwesen teilnehmen könne, soziale Gerechtigkeit genieße und die Chance zur freien Entwicklung seiner Persönlichkeit erhalte. „Es gibt kein Vaterland unter dem Joch des Despotismus.“¹⁶ Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) stellte die enge Verbindung zwischen dem demokratischen und dem nationalen Gedanken her und erklärte das Volk zur Quelle aller Souveränität:

„Es muß eine Gesellschaftsform gefunden werden, die mit der gesamten gemeinsamen Kraft aller Mitglieder die Person und die Habe eines jeden einzelnen Mitglieds verteidigt und beschützt; in der jeder einzelne, mit allen verbündet, nur sich selbst gehorcht und so frei bleibt wie zuvor. Das ist das Grundproblem, das der Gesellschaftsvertrag löst.“¹⁷

Die „höchste Leitung des Gemeinwillens“ (*volonté générale*) übertrug Rousseau den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft: Sie wird „ein Moral- und Kollektivkörper, der aus so vielen Mitgliedern besteht, wie die Versammlung Stimmen hat.“¹⁸ Unter diesen Bedingungen ist es selbstverständlich, daß die Vaterlandsliebe zur heroischsten aller Leidenschaften wird. Die „nationale“ Gemeinschaft als Produkt des freien Willens der Individuen beruht auf Recht, Freiheit und Gleichheit und wird durch ein Gefühl der Brüderlichkeit zusammengehalten.¹⁹ Rousseau wußte, daß ein solches – demokratisches – Nationalbewußtsein nicht von selbst entsteht, sondern durch Erziehung erst geweckt werden muß. Er trat für „periodische Festlichkeiten mit stolzem und republikanischem Pomp“, die Erhaltung und Förderung der alten Gebräuche und die Lenkung der Meinungen und Geschmäcker ein²⁰, was im negativen Sinne auch als „Massenbeeinflussung, Show-Business, als Propaganda“ verstanden werden kann.²¹

Mit der Französischen Revolution ab 1789 wurde der Bürger Subjekt der Politik und damit der Begriff der Nation zu einer praktisch-politischen Kategorie. Abbé Sieyès definierte in seiner Schrift „Qu'est-ce que le Tiers État?“:

¹⁵ Ebd., S. 538.

¹⁶ Vgl. Vogt, Hannah: Nationalismus gestern und heute, Texte und Dokumente, Opladen 1967, S. 18.

¹⁷ Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes, in: Politische Schriften Bd. I, Paderborn 1977, S. 73.

¹⁸ Ebd., S. 74.

¹⁹ Vgl. Kohn, Idee des Nationalismus, a.a.O., S. 232, 238, 240.

²⁰ Vgl. Rousseau, *Considérations sur le Gouvernement de Pologne*, hier z. T. zitiert nach: Vogt, Nationalismus gestern und heute, a.a.O., S. 76f.

²¹ Vogt, Nationalismus gestern und heute, a.a.O., S. 42.

„Was ist eine Nation? Eine Körperschaft von Gesellschaftern, die unter einem *gemeinschaftlichen* Gesetz leben und durch dieselbe *gesetzgebende Versammlung* repräsentiert werden. (...) Der Dritte stand umfaßt (...) alles, was zur Nation gehört; und alles, was nicht der Dritte Stand ist, kann sich nicht als Bestandteil der Nation ansehen. Was also ist der Dritte Stand? ALLES.“²²

Sieyès erhob das gesamte Volk – mit Ausnahme der Privilegierten – zur Nation, führte aber in der von ihm verfaßten Einleitung zur französischen Verfassung erneut Privilegien ein. Das Aktivbürgerrecht sollten nur diejenigen erhalten, die etwas zur öffentlichen Gewalt beitragen, die die „eigentlichen Aktionäre des großen gesellschaftlichen Unternehmens“ sind. Frauen, Kinder und Ausländer waren von vornherein ausgeschlossen.²³

Die Revolution der Franzosen schuf einen Begriff der Nation, in dem nicht der „Franzose“ im ethnisch-historischen Sinne, sondern der „Citoyen“ als Inbegriff des Dritten Standes im Mittelpunkt stand. Im weltbürgerlichen Sinne wird hier derjenige Mitglied der Nation, welcher an der politischen Ordnung teilnehmen will.²⁴ Noch 1871 konnte Ernest Renan (1823–1892) sie mit den Worten umschreiben:

„Eine Nation ist ein Gemeinschaftsverband, gewoben aus der Erinnerung an Opfer, die wir gebracht, und der Entschlossenheit, auch künftig Opfer zu bringen. Sie setzt eine gemeinsame Vergangenheit voraus und wird im Bewußtsein gegenwärtiger Zusammengehörigkeit und im Entschluß, das Leben gemeinsam weiterzuführen, täglich wiedergeboren. Das Dasein der Nation ist eine tägliche Volksabstimmung.“²⁵

2.1.4. Die Entstehung des „objektiven Nationalitätsbegriffs“: Deutschland

Mitteleuropa befand sich an der Wende zum 18. Jahrhundert in einer anderen Situation als England oder Frankreich: der Nationalismus entstand im Umfeld einer unüberschaubaren Vielzahl von Kleinstaaten. Vordenker des deutschen Nationalgedankens wurden Gelehrte und Dichter, „Proletarier der Geistesarbeit“, die häufig stellenlos und in materieller Bedrängnis waren.²⁶ „Das Ganze war mehr ein Versuch auf dem Gebiet der Erziehung und der Propaganda als ein Bemühen um die Beeinflussung von Politik und Regierung.“²⁷ Zugleich war der deutsche

²² Sieyès, Emmanuel Joseph: Politische Schriften: 1788–1790; übersetzt u. hrsg. von Eberhard Schmitt u. Rolf Reichardt. 2. überarbeitete u. erw. Auflage, München-Wien 1981, S. 124f.

²³ Ebd., S. 251.

²⁴ Vgl. Kamenka, Herde, Avineri: Nationalismus, a.a.O., S. 593.

²⁵ Zitiert nach Rabl, Kurt: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Geschichtliche Grundlagen, Umriss der gegenwärtigen Bedeutung; 2. Auflage, Köln-Wien 1973, S. 29f.

²⁶ Der Begriff „Proletarier der Geistesarbeit“ stammt von Wilhelm Riel; vgl. dazu Bendix, Why Nationalism?, a.a.O., S. 7.

²⁷ Kohn, Idee des Nationalismus, a.a.O., S. 310.